

Kurzessay: Tugend ohne Tun

Die Sackgasse der akademischen praktischen Philosophie

1. Einleitung: Wichtigkeit der ethischen Praxis

Im 2. Buch der Nikomachischen Ethik vertritt Aristoteles die Position, dass der Mensch dadurch gerecht wird, dass er gerechte Handlungen vollbringt. Das bloße Reden und Nachdenken über Ethik und Moral bilden sicherlich ebenfalls eine wesentliche und wichtige Voraussetzung für moralisches Verhalten, ist allerdings für sich alleine genommen und ohne die nötige Praxis auf keinen Fall ausreichend, um sich zum tugendhaften Menschen zu entwickeln.

Aristoteles äußert sich dazu wie folgt: „Niemand aber, der sie [die gerechten Handlungen] nicht verrichtet, ist auch nur auf dem Weg, tugendhaft zu werden. Aber die große Menge gibt sich damit nicht ab, sondern man glaubt schon, wenn man nur hohe Worte redet, ein Philosoph zu sein und so ein braver Mensch zu werden.“¹

In diesem Essay möchte ich gerne (i) diesen Gedanken von Aristoteles weiter ausführen, indem ich sowohl auf seine Lehre der Tugend als Mittelweg als auch auf die aristotelische Seelenkonzeption kurz eingehen werde, (ii) diskutieren, ob die moderne akademische Philosophie der zitierten aristotelischen Forderung bislang gerecht wird und inwieweit dies überhaupt ihre Aufgabe ist, und (iii) ein Beispiel dazu angeben, wie praktische ethische Übung überhaupt gestalten sein und funktionieren können.

2. Die Tugend als Mittelweg

„Die Tugend ist also ein Mittelmaß, denn sie strebt nach der Mitte.“² Diese Sentenz fasst eines der wesentlichen Prinzipien der aristotelischen Ethik zusammen, denn die Tugend bildet bei ihm stets das Gleichgewicht zwischen zwei Extremen. Beispielsweise steht die

¹ Aristoteles, Nikomachische Ethik 1105b

² Aristoteles, Nikomachische Ethik 1106b

Großzügigkeit als Tugend in der Mitte zwischen den beiden Extremen des Geizes, also der einseitigen Übertreibung der Sparsamkeit, und der Verschwendungssucht, also der ebenfalls einseitigen Übertreibung des Geld Ausgebens.

Aufbauend auf diesen Gedanken lässt sich leicht nachvollziehen, warum Aristoteles diejenigen, welche sich ausschließlich theoretisch mit der Tugend auseinandersetzen, auf so starke Weise kritisiert. Es lassen sich nämlich die folgenden beiden Extreme ausmachen: (i) Die reine Praxis ohne hinreichende theoretische Überlegung und (ii) die reine Theorie ohne hinreichende praktische Übung.

Demnach fällt ein Mensch, welcher sich ausschließlich theoretisch mit der Tugend auseinandersetzt, der also darüber nachdenkt, liebt, spricht und vielleicht schreibt, eindeutig unter das zweite der beiden Extremen, das der reinen Theorie ohne hinreichende praktische Übung. Ein solcher Mensch strebt nicht nach der Mitte und folgt somit der Tugend nicht.

3. Die menschliche Seele

Die praktische Übung ist also für die Tugend von großer Bedeutung, aber warum ist das so? Die Antwort auf diese Frage wird aus der aristotelischen Seelenkonzeption erkennbar. Laut Aristoteles besitzt der Mensch einen rationalen und einen affektiven Seelenteil. Diese Tatsache kann wohl jeder Mensch leicht nachvollziehen, der schon mal einen rationalen Entschluss gefasst hatte (z.B.: „Ich kaufe mir diese Woche keine Chips.“ oder „Ich werde mich über diese und jenes nicht ärgern.“) und dann von der eigenen Leidenschaft oder dem eigenen Gemüte überwältigt wurde.

Offensichtlich ist also das bewusste, rationale Ich nicht die einzige Kraft im Menschen. Eine Erkenntnis die auch aus der Dichtung bekannt ist: „Zwei Seelen wohnen, ach! In meiner Brust, ...“³ Der rationale Seelenteil also denkt, spricht, liebt und schreibt über die Ethik. Doch selbst, wenn ein Mensch mit den besten moralischen Theorien ausgestattet ist, wird er dennoch weit davon entfernt sein, sich auch tatsächlich tugendhaft zu verhalten, sofern nicht andererseits sein affektiver Seelenteil durch praktische emotionale Bildung wohl geformt und erzogen wurde. Letzterer nämlich trägt einen großen Teil zum letztendlichen Verhalten eines Menschen bei, was übrigens auch die moderne Psychologie bestätigt.

Deshalb also ist die praktische Übung für denjenigen, welcher zu Tugend strebt, von immenser Bedeutung und die rein theoretische Beschäftigung mit der Ethik praktisch nutzlos.

³ Goethe, Faust I, Vers 1112

4. Praktische emotionale Bildung in der akademischen Philosophie

Aufbauend auf das bisher Gesagte möchte ich im Folgenden gerne diskutieren, ob es (i) die Aufgabe der akademischen Philosophie sein sollte, praktische Übungen zur emotionalen Bildung zu vermitteln, und (ii) sollte ersteres der Fall sein, inwieweit sie dieser Aufgabe tatsächlich nachkommt.

Natürlich kann behauptet werden, dass die akademische Philosophie eine theoretische Disziplin ist, und dass es naiv wäre zu glauben, dass ein Universitätsstudium die hinreichenden Kenntnisse vermitteln müsste, um ein tugendhafter Mensch zu werden. Allein mehr als eine schnelle Ausflucht sehe ich in dieser Behauptung nicht. Ein Universitätsstudium, so denke ich vielmehr, sollte unbedingt die nötigen Kenntnisse vermitteln, um den behandelten Gegenstand theoretisch wie praktisch zu beherrschen.

Für die Studierenden beispielsweise in den Fachrichtungen Kunst, Musik oder Medizin wäre es völlig undenkbar, ausschließlich theoretische Inhalte vermittelt zu bekommen ohne diese durch praktisches Üben auch anwendbar zu machen. Ein Mediziner, der kein Skalpell halten kann, ein Künstler, der sein inneres Bild nicht auf die Leinwand zu bannen vermag, oder ein Geiger, der nicht sicher intoniert, all das wirkt geradezu lächerlich.

Weshalb also sollte es allein dem Philosophen vorbehalten bleiben, den Gegenstand seiner Wissenschaft, und das ist in der praktischen Philosophie nun einmal das tugendhafte Verhalten, zwar verbal auseinander zu setzen, aber praktisch nicht umsetzen zu können? Ich jedenfalls bin der Meinung, dass er sich damit ebenso lächerlich macht wie die anderen, wenn er in seinem eigenen Fachgebiet praktisch inkompetent bleibt.

Hinzukommt, dass dem praktischen Üben in anderen, außereuropäischen Traditionen der Philosophie noch heute eine fundamentale Rolle zukommt. So ist beispielsweise die Praxis der Meditation sowohl in vielen Richtungen der indischen Philosophie als auch in der buddhistischen Philosophie ein absolut unverzichtbares Grundwerkzeug zu emotionalen Bildung.

Es scheint mir deshalb klar zu sein, dass die praktische emotionale Bildung unbedingt Teil der modernen akademischen Philosophie sein sollte, wenn diese nicht gänzlich die Augen davor verschließen möchte, wie andere Fachrichtungen, Kulturen und Zeiten die Wichtigkeit dieser Praxis bewerten und gewichten.

Da sich also herausgestellt hat, dass die praktische emotionale Bildung sinnvoller Weise Teil der akademischen Philosophie sein sollte, bleibt nun zu prüfen, ob die akademische Philosophie dieser Forderung auch gerecht wird. Meiner eigenen Erfahrung nach, welche sich sicher nicht uneingeschränkt verallgemeinern lässt, tut sie das nicht.

Der tatsächliche akademische Lehrbetrieb ist im Gegensatz zur aristotelischen Forderung rein theoretischer Natur und beschränkt sich also auf das Nachdenken, Lesen, Sprechen und Schreiben über moralische Themen. Bewusstseinsverändernde Techniken, wie beispielsweise die Meditation, werden weder gelehrt noch praktiziert und es gibt diesbezüglich auch keine Räumlichkeiten oder Angebote. Ganz allgemein habe ich den Eindruck, dass die gesamte Thematik der praktischen mentalen Techniken zumeist äußerst stiefmütterlich und mit stark abweisender Skepsis behandelt wird, wobei ich dafür keine Gründe erkennen kann, abgesehen vom Wunsch nach dem Erhalt des gewohnten Status Quo, sowie fehlende Erfahrung und mangelndes Interesse der meisten westlichen Philosophen in Hinblick auf solcherlei Übungen. Beides sind offensichtlich keine besonders zwingenden Gründe.

5. Die praktische ethische Übung

Abschließend komme ich nun zu der Frage, wie die von mir geforderte Praxis in ihrer tatsächlichen Anwendung aussehen und funktionieren kann. Das Wichtigste für den Philosophen ist es sicherlich seine ethischen Grundsätze gänzlich auch im Alltag und im Privatleben umzusetzen. Dies zu gewährleisten kann allerdings nicht die Aufgabe der Universität sein. Wenn es jedoch praktische Übungen gibt, welche dem Philosophen dabei helfen, seine moralischen Ansichten verstärkt in das eigene alltägliche Leben mit einfließen zu lassen, so verdienen solche Übungen mindestens einmal zur Sprache gebracht zu werden.

Der Musikstudent übt, wie allgemein bekannt ist, auch nicht in der letztendlichen Zielsituation, also im Konzert, sondern verbringt viele Stunden damit, in einem geschützten und abgeschlossenen Raum an seinen eigenen Fähigkeiten zu arbeiten, um diese zur Konzertreife zu bringen. Darüber hinaus sammelt er natürlich auch Erfahrung und Sicherheit bei seinen Konzerten.

Analog dazu können auch dem Philosophen ähnliche Hilfsmittel zugestanden und vermittelt werden, um seine moralischen Fähigkeiten zu entwickeln und zu erarbeiten, welche dann, wenn darin eine gewisse Routine erreicht wurde, leichter in den Alltag eingebracht werden können. Einen solchen geschützten und abgeschlossenen Raum für die seelisch-geistige Arbeit bietet die Praxis der Meditation.

In der Meditationspraxis schließt sich das Individuum von der äußeren Welt ab, um dann völlig ungestört mit den Fähigkeiten der eigenen Seele zu arbeiten. Die Funktionsweise dabei ist diese, dass der rationale Seelenteil durch plastisch sinnliche und emotionale Vorstellungen auf den affektiven Seelenteil einwirkt und diesem nach und nach tugendhafte Gewohnheiten und Reaktionsmuster antrainiert.⁴

Das Beispiel der sogenannten *Meditation auf die vier sublimen Ebenen des Geistes* soll diese Wirkungsweise verdeutlichen.⁵ Dabei meditiert der Praktizierende über einen längeren Zeitraum von mindestens 6 Monaten täglich über die vier folgenden Vorstellungen: Liebe, Mitleid, Freude und Indifferenz. Bildlich gesprochen nährt er seine Seele mit dieser tugendhaften Nahrung. Diese nimmt sie auf, verdaut sie und baut sie mit der Zeit immer mehr in ihren Organismus, also in ihre Gewohnheiten, ein.

Die Vorstellung der Liebe zielt auf alle Wesen. Der Praktizierende erweckt in sich das Gefühl von Liebe. Es versucht anschließend nach und nach alle Wesen, die ihm einfallen, Freunde, Bekannte, Familie, aber auch Fremde, Personen die ihm zuwider sind, ja sogar Feinde, Tiere, die Mutter Erde, ... , in dieses Gefühl der Liebe einzubeziehen und die entsprechenden Bilder in sich selbst hervorzurufen. Mit der Zeit entwickelt der affektive Seelenteil dadurch ein Gefühl der liebevollen Verbundenheit mit allen Wesen, welches den respektvollen, dankbaren und herzlichen Umgang mit seiner Umgebung deutlich begünstigt.

Die Vorstellung des Mitleids zielt auf alle leidenden Wesen. Der Praktizierende versucht sich alles ihm bekannte und unbekannte Leid vorzustellen und dabei Mitgefühl für alle betroffenen Wesen aufzubauen und selbst tief zu empfinden. Nach und nach entwickelt sich eine starke Tendenz zum Mitleid in der Seele, wodurch die Hilfsbereitschaft und Anteilnahme gestärkt werden und Neigungen andere Wesen auf selbstsüchtige Weise auszubeuten oder zu schädigen stark zurücktreten. Häufig fördert dies auch den Vegetarismus.

Die Vorstellung der Freude oder Mitfreude zielt auf alle Wesen, die sich freuen. Der Praktizierenden versucht sich die größten und kleinsten Freuden aller Wesen vorzustellen und

⁴ Dass das menschliche Unterbewusstsein, welches dem affektiven Seelenteil entspricht, im Gegensatz zum rationalen Bewusstsein eine Bildsprache und keine Verbalsprache benutzt, ist allgemein aus der modernen Psychologie bekannt. Auch im Leistungssport sind überdies Techniken verbreitet, welche mithilfe plastischer Vorstellung dabei helfen können, die unbewussten Bewegungen des Sportlers zu optimieren.

⁵ Die in dieser Schrift gegebene Darstellung ist keinen Falls eine für die Praxis dieser Meditation hinreichende Anleitung! Zudem sind für die sinnvolle und wirkungsvolle Ausübung dieser Meditation Grundfähigkeiten in den Disziplinen Asana (Meditationshaltung), Pratyahara (Zurückziehen der Sinne) und Dharana (Konzentration) unbedingt erforderlich. Es ist also keine Übung für Anfänger.

selbst eigene Freude darüber zu entwickeln, dass andere sich freuen. Ist die Mitfreude erst einmal im affektiven Seelenteil etabliert, begünstigt dies selbstlose Handlungen, Hilfsbereitschaft und Freundlichkeit, da die Freude eines anderen zur eigenen Freude gereicht. Zudem werden Neid, Missgunst und verwandte Empfindungen als gewohnte Reaktion auf das Glück anderer zurückgedrängt und durch Mitfreude ersetzt.

Die Vorstellung der Indifferenz zielt auf alles, was der Praktizierende als böse und übel wahrnimmt. Dieser erweckt in sich alle derartigen Vorstellungen und versucht dabei emotional völlig indifferent zu bleiben. Dadurch werden die affektiven Reaktionen auf ähnliche Phänomene im Alltag so weit wie möglich heruntergefahren. Dies ermöglicht eine ruhige, rationale und vorurteilsfreie Auseinandersetzung mit den eigenen Feindbildern und entsprechenden Begebenheiten im Alltag. Blinder Zorn, Ärger und emotionale Verurteilungen treten zurück und schaffen Raum für das neutrale Urteil des klaren Menschenverstandes und der Vernunft.

Die Wirkungsweise und verhältnismäßig unkomplizierter Durchführbarkeit praktischer ethischer Übungen ist aus diesem Beispiel, so denke ich, gut zu entnehmen.

6. Fazit: Die Forderung nach ethischer Praxis ist gut begründet

Ich denke, dass dieser Essay alle folgenden Punkte deutliche zeigen konnte: (i) Im Rahmen der aristotelischen Ethik gehört ethische Praxis unbedingt zur praktischen Philosophie. Die Lehren vom Mittelweg und vom affektiven und rationalen Seelenteil sind dabei heute noch gut nachvollziehbar. (ii) Die moderne akademische praktische Philosophie kommt der Forderung nach praktischen ethischen Übungen bislang nicht nach, obwohl es keine gewichtigen, nachvollziehbaren Gründe dafür gibt, diese zu verdammen oder zu vernachlässigen. (iii) Praktische Mentaltechniken sind aus anderen philosophischen Traditionen und akademischen Fachrichtungen bekannt, haben eine klar nachvollziehbare Funktionsweise, welche sich gut mit der aristotelischen Seelenkonzeption vereinbaren lässt, und sind in ihrer Durchführung verhältnismäßig unkompliziert zu bewerkstelligen.

Ich komme deshalb zu dem Fazit, dass es unbedingt angebracht erscheint, dem derzeitigen, erschlagenden Übergewicht der Theorie ohne ausreichende Übung entgegenzuwirken und praktische Mentaltechniken zur tugendhaften Erziehung der Seele schnellstmöglich und umfassend in den bestehenden Lehrbetrieb mit einzubeziehen. Für dieses Vorgehen möchte ich mit diesem Essay in aller Deutlichkeit plädieren, wobei ich mich jederzeit gerne zur Verfügung stelle, diesen Prozess aktiv zu begleiten und zu unterstützen.